



Das Ensemble des Chaconne-Abends beim Freiburger Festival Tamburi Mundi

FOTO: ELLEN SCHMAUSS

# Hommage an eine Wandelbare

## Das Festival Tamburi Mundi widmet sich der barocken Chaconne

Die Krönung des Genres kennt fast jeder: In Johann Sebastian Bachs zweiter Partita für Solovioline erfuhr die Chaconne im Hochbarock um 1720 ihre Vollendung. Doch die hundert Jahre zuvor erlebte sie eine wechselvolle Geschichte: Der ehemalige iberische Volkstanz fand Eingang in die spanische Gitarrenmusik und an den neapolitanischen Hof, in die Opern von Lully und die Klaviermusik von Couperin. Und er entwickelte sich zu einer schmuckreichen Variationsform mit wiederkehrenden Bassfiguren.

Als Verwandlungskünstlerin zwischen Volks- und Kunsthöhle bietet die Chaconne reiche Anknüpfungspunkte – gerade für ein Festival wie Tamburi Mundi, das zwischen Weltmusik, Jazz und Klassik vermittelt. Für die Hommage an die wandelbare Chaconne hatte Festivalleiter Murat Coskun ein Dutzend klangvolle internationale und lokale Namen zusammengestellt, die in nur zwei Tagen ein opulentes Programm auf die Beine stellten. Natürlich hätte man sich als Rahmen für diese von Barock und Renaissance grundierten Klänge die Christuskirche in Freiburg gewünscht, die für vergleichbare Abende des Festivals schon öfters gewählt wurde. Doch ihr Innenraum wird nun mal gerade renoviert. Trotz der trockenen Akustik wurde der Abend auch im E-Werk zu einem spannenden Erlebnis.

Geradezu scherzhaft und bukolisch der Solo-Einstieg mit Michel Godards *Serpent*. Die Verwandten des gewundenen Bassinstruments aus den höheren Tonlagen, die Zinken, geleiten in Gestalt von Gesine Bänfer und Ian Harrison in Heinrich Schütz' „Es steh' Gott auf“ hinein. Eine wunderbare Zwiesprache entsteht mit der feingliedrigen Melodik der Kastenzither Santur von Arezoo Rezvani, die, kaum merklich, feine Verknüpfungen zwischen Nahost und Abendland webt.

Zwischen beherzt und behutsam die Handreichungen zum Jazz: In die sakrale Atmosphäre von „A Trace Of Grace“ mit leiser Orgeluntermalung (Babette Mondry) windet sich Godards *Serpent* in selbstbewussten Improvisationen. Delikat dagegen Petter Udland Johansen, er lässt in seinem Gesang bei Monteverdis Chaconne „Zefiro Torna“ jazzigen Scat einfließen. Seine Mandoline umspielt auch immer wieder beredt die Harfe von Arianna Savall, die mit ihrer Komposition „La Salve“ für ein Aha-Erlebnis sorgt: Ihrem

glasklaren Sopran und dem ostinaten Unterbau von Gambe und Violone (Lucas Peres und Marthe Perl) lauschend entdeckt man Parallelen zwischen Chaconne und kubanischer Guaracha. Hier wie da wirken charakteristische, wiederkehrende Figuren in der Rhythmussektion.

Überhaupt zeigte sich das Ensemble geographisch unternehmungslustig: Johansens zarter Tenor führt, einfühlsam aufgefangen von Coskuns großer Rahmentrommel, in Norwegens Vergangenheit. Und von Henri Purcell schlagen Bänfer und Harrison eine vergnügliche Brücke zum keltisch-britischen Folk. Plötzlich klingt Ian Harrison kurz nach Ian Anderson, wenn er die Tin Whistle wie einst der Jethro Tull-Derwisch überbläst.

### Am Ende: ein kollektiver Seufzer des Ensembles

Je weiter der Abend fortschreitet, desto schöner werden die Übergänge zwischen Volk- und Hofmusik herausgemeißelt: Wie springlebendig die „Canarios“ umherflattern, angetrieben von Pere Olivé Aymerichs virtuosen Holzklappern und dem Schlag von Barockgitarre (Michael Metzler) und Mandoline! Gravitätisch-ersonnen dagegen der höfisch-französische Blick auf Spanien mit den Folies von Marin Marais – das reichste Variationsprinzip des Abends, von Perl und Peres in großem Spannungsbogen umgesetzt. Und schließlich Claudio Monteverdis „Lamento de la Nimfa“, ein prunkvoller Klagegesang, den Savall, Johansen und Harrison im Terzett fantastisch ausschmücken. Doch noch eine andere Stimme ließ sich ganz unvermutet hören: Arezoo Rezvani erhebt sie über der Santur mit dem persischen Gotteslob „Tire Gham“, durch Coskuns tänzerische Schellentrommel Riqq zusätzlich befeuert.

So leichtherzig wie die Chaconne-Parade begann, endet sie auch: Schwungvoll klingt die Chacona von Juan Aranez, den Dreiertakt gestaltet die durchweg famose Rhythmusabteilung mit großen Trommeln und Frame Drums. Und da das Publikum eine Zugabe will, stimmt – bei gefühlten 40 Grad im Saal – Arianna Savall ein Weihnachtslied an, in dem sich aufs Neue barocke Rondoelemente mit Latino-Flair verzahnen. Ein kollektiver Seufzer des Ensembles beendet den Abend: Wie schade, dass es vorbei war. **Stefan Franzen**